

“Go with the people:
Live with them
Learn from them
Love them
Start with what they know
Built with what they have
But of the best leaders.
When the job is done
The task accomplished
The people will say:
We have done it ourselves.”
Lao Tse, China, 700 BC

Liebe Freunde, liebe Verwandte, liebe Unterstuetzer,

Nach diesem Motto versuche ich hier in Uganda zu leben, im Rahmen von meinem Freiwilligendienst mit der christlichen Friedensorganisation EIRENE e.V. Nun melde ich mich bei euch, um euch nach meinen ersten drei Monaten hier in dem Projekt “Salem Brotherhood” von meiner Arbeit, meinen Erfahrungen und meinem Leben mit den Einheimischen zu berichten. Bestimmt haben schon manche auf ein Lebenszeichen von mir gewartet, ich habe in der ersten Zeit wirklich so viel erlebt dass ich es wirklich nicht geschafft habe, mich bei allen Leuten persoendlich zu melden. Die ersten drei Monate sind vorbeigegangen wie im Flug.

So einfach ist es nicht, wie es in dem Spruch von Lao Tse klingt, der ja immernoch sehr aktuell ist. Nicht die typische Weisse sein, mit den Leuten leben und nicht alles besserwissen, sich in die Kultur einfinden und die eigene Kultur und Mentalitaet mal nach hinten zu stellen...

Es ist eigentlich unmoeglich, all das was ich erleben durfte in Worte zu fassen, deshalb habe ich diesen Rundbrief ein bisschen gegliedert.

Ausreisen und Ankommen

Zwei Wochen vor Abflug nach Uganda trafen sich 22 junge und jung gebliebene Menschen aus ganz Deutschland in Neuwied, um sich zusammen mit EIRENE e.V. auf den Auslandseinsatz vorzubereiten. Zwei Wochen waren wir ununterbrochen zusammen, und in der Zeit erlebten wir so viel, dass alle im Nachhinein glaubten, dass es unmoeglich nur zwei Wochen gewesen sein konnten... Abgesehen von Einheiten zu Entwicklungspolitik, interkulturellem Lernen, Gewalt und Gewaltfreiheit, Konfliktloesung und Verhalten in Bedrohungssituationen, Kommunikation und Dienstverstaendnis setzten wir uns naemlich auch sehr viel mit uns selbst auseinander, was uns zum einen sehr zusammenwachsen liess, mir zum anderen aber auch eine neue Sichtweise eroeffnete und manche neue Fragen aufkommen liess... Es ist so, dass man, ist man mal weit von Zuhause weg und moeglicherweise auch ab und zu mal wirklich alleine, frueh oder spaeter anfaengt, sich mit sich selbst und seinem Leben zu beschaeftigen. Und wenn man nie darueber nachgedacht hat, ist es wirklich nicht leicht. Von daher begannen wir dieses Nachdenken schon vor der Ausreise, in intensiven Gesprachsgruppen, aber auch in manchen Einzelgesprachen... Es war eine wirklich sehr intensive Zeit, was den Zusammenhalt der Gruppe aber auch die Natuerlichkeit und Offenheit jedes Einzelnen betrifft. Schon nach dem Ausreisekurs dachte ich, sehr viel fuer mein Leben gelernt zu haben.

Die vier Tage zwischen Ausreisekurs und dem Abflug waren natuerlich stressig, und eigentlich war ich auch gedanklich gar nicht mehr anwesend.

Zusammen mit den anderen Uganda-Freiwilligen gings dann am 29.Juli zum Frankfurter Flughafen und dann ab nach KAMPALA. In der Hauptstadt hatten wir zunaechst einmal das Einreiseseminar (klar, wenss ein Ausreiseseminar gibt muss es auch ein Einreiseseminar geben, oder?), bei dem wir erstmal grundlegende

Sachen uebers Leben in Uganda lernten. Wie nutze ich ein Boda? (Boda ist ein Fahrrad oder Motorrad, auf dem man hinten mitfahren kann – das ist echt das schnellste Fortbewegungsmittel in Uganda) Was ist ein Matatu? (Sammeltaxi) Aber auch Tips zur Kleidung, zum Verhandeln auf dem Markt und zur Mentalitaet der Afrikaner wurden gegeben.

Wir hatten auf jeden Fall viel Spass, waren natuerlich auch vollkommen beeindruckt von der Stadt, schliesslich war es fuer viele der erste Besuch in einem Entwicklungsland. Es ist ein ganz anderes Treiben auf den Strassen, ein anderer Umgang untereinander.

Sowieso war in den ersten Wochen echt erst mal alles total unglaublich und crass! Angefangen bei den Geckos an den Waenden, den Bananenstauden, ueber die rote Erde, die vielen Kinder, die Ueberschwemmungen bei dem tropischen Regen, die bunten Voegel bis hin zu den tollen frischen Fruechten, den Huehern und Ziegen, die man schonmal im Taxi auf den Schoss gesetzt bekommt und natuerlich den netten Menschen! Ich kann echt sagen, dass ich ungefaehr den ersten Monat ueber vollkommen reizueberflutet war und kritisches Denken oder Hinterfragen so gut wie abgeschaltet hatte. Aber eine solche Phase hatte uns EIRENE schon prophezeit, und von daher war ich gar nicht so verwundert.

Ich bin unglaublich froh, eine Vorbereitung bekommen zu haben und habe mich wirklich schnell in Uganda einleben koennen. Taeglich denke ich an den Ausreisekurs zurueck... Noch dazu ist es einfach super, dass wir mehrere Freiwillige hier in Uganda sind. Es sind echt gute Freunde geworden, wir kennen und durch die intensive Zeit wirklich gut und verbringen gerne Zeit miteinander. Natuerlich ist es manchmal auch wirklich sehr wichtig, sich gegenseitig Gedanken zu erzaehlen und sich in schlechteren Zeiten gegenseitig wieder zu ermuntern...

Als ich dann ins Projekt kam, wurde ich echt super nett aufgenommen und alle Leute haben mir den Start echt leicht gemacht. Schnell fand ich gute Freunde und einen Luganda-Lehrer, und habe durch die laendliche Lebensweise hier wirklich die Moeglichkeit, die fremde Kultur gut kennen zu lernen.

Jetzt wohne ich in "House Joseph", dem Freiwilligenhaus, zusammen mit zwei anderen deutschen Freiwilligen. Jeder hat ein eigenes Zimmer, Kueche, Wohnzimmer und Bad teilen wir uns. Wir kochen zusammen und verstehen uns recht gut, so werden auch die Abende nie langweilig. Am Anfang dachte ich echt, es waere das beste, so wenig wie moeglich mit Europaeern zutun zu haben, jetzt ist mir klar, dass es ohne manche Gespraechе einfach nicht geht...

UGANDA – the Pearl of Africa

Uganda ist ungefaehr so gross wie die alte Bundesrepublik Deutschland und liegt in Ostafrika, direkt am Aequator. Es ist ein sehr gruenes und fruchtbares Land, und liegt recht hoch, sodass das Klima auch fuer Europaeer angenehm ist. Im Moment ist Regenzeit, und die Temperaturen erinnern an einen heissen deutschen Sommer, ausser dass man eben damit rechnen kann, dass es einmal am Tag relativ stark regnet oder es ein Gewitter gibt. Die Luftfeuchtigkeit ist dann anschliessend dementsprechend hoch und alle Wege sind voellig ueberschwemmt.

Wie in den meisten afrikanischen Laendern gibt es viele Sprachen und Staemme, allein in meinem Projekt gibt es 5 Sprachen, was es mir nicht wirklich einfacher macht. Die meisten Sprachen sind Bantu-Sprachen, gesprochen von den verschiedenen Bantu-Voelkern (z.B. den Buganda), es gibt aber auch voellig andere Sprachen wie z.B. Ateso. Ich versuche gerade, in diesen Sprachen wenigstens allgemeine taegliche Dinge zu lernen, waehrend ich in der in ganz Uganda gesprochenen Sprache Luganda eigentlich etwas mehr lernen will. Aber auch wenn ich in den meisten Sprachen wirklich nur gruessen kann – die Leute freuen sich immer total!

Es gibt viele Christen in Uganda, dann aber auch ca. 16% Muslime und auch einige Hindus (es leben viele Inder im Land). Religion spielt eine sehr grosse Rolle, es ist klar, dass man sonntags in die Kirche geht und auch vor Meetings, vor Unterrichtsstunden oder vor dem Essen wird gebetet. Welcher Konfession oder Religioon man angehoert ist da relativ egal, ich habe den Eindruck, dass es mehr Differenzen zwischen den einzelnen Staemmen gibt als zwischen den Religionen. Am Ende des Ramadan war Feiertag, und wir Christen haben schoen mitgefeiert und gegessen... Eine Freundin von mir ist Muslimin, und sie meint, ich kann bald einmal einfach mit in ein Gebet gehen, was mich wirklich interessieren wuerde. Ausserdem war sie ziemlich enttaeuscht, dass ich nicht von alleine am Ende des Ramadan zu Besuch kam, um mit ihr zu essen.

Da merke ich doch noch oft, dass ich noch sehr in meiner deutschen Kultur stecke, warum sollte ich zu ihr gehen, wenn ich nicht eingeladen bin zu dem Fest? Fuer sie waere es aber selbstverstaendlich gewesen. Von 1971 bis 1979 wurde das Land von dem Diktator Idi Amin regiert, der den meisten von euch sicher noch ein Begriff ist. Ueber 300.000 Menschen hat er auf dem Gewissen, und diese Schreckensherrschaft ist fast mit der Situation im 2. Weltkrieg in Deutschland zu vergleichen. Und es ist wirklich noch nicht lange her... Gesprochen wird ueber diese Zeit hier sehr wenig, nur bei manchen Leuten kann ich einen grossen Redebedarf feststellen, und dann sitzen wir zusammen, reden ueber deutsche und ugandische Geschichte... Im Moment ist es in Uganda sehr friedlich, was unter anderem dem Praesidenten Yoweri Museveni zu verdanken ist, der Ruhe in das von Terror gepraeagte Land gebracht hat. Zwar gab es bis vor kurzem noch Unruhen im Norden Ugandas, und auch im Moment ist die Lage an der Grenze zum Kongo unter anderem wegen der Rebellenorganisation LRA (die im Norden Kinder als Soldaten missbraucht) kritisch, jedoch ist die politische Lage stabil und Uganda gilt im Vergleich zu vielen anderen afrikanischen Staaten als sicher.



Meine Arbeit im Projekt

Wie viele von euch sicher wissen, ist das Projekt Salem Brotherhood sehr vielfaeltig und ziemlich gross. Es gibt ein Gasthaus, ein Restaurant, ein Kinderdorf, in dem Aidswaisen und Halbwaisen leben, ein Konferenzzentrum, eine Krankenstation, eine Schreinerei, einen Kindergarten, einen Kraeutergarten, eine Schneiderei und schliesslich die Baumschule, in der ich im Moment arbeite. Ich bin genau rechtzeitig gekommen, um ins neue Aufforstungsprogramm gleich mit einzusteigen. Im Juli ist es gestartet, und das hat wirklich super gepasst, wobei es auch klar ist, dass wir einige Startschwierigkeiten haben oder hatten.

In der Baumschule werden Baeume herangezogen, und zwar hauptsaechlich Obstbaeume oder solche, die fuer Agroforstanbau geeignet sind. Das heisst, dass man diese Baeume gut auch in Gaerten setzen kann und trotzdem gute Ertraege im Gemueseanbau bekommt. (Das waere z.B. mit dem Eukalyptusbaum nicht so, er entzieht der Erde Wasser und rund herum waechst so gut wie nichts mehr).



Die Baeume werden dann zu bestimmten Zeiten an interessierte Leute kostenfrei abgegeben. Im Juli wurden ungefaehr 2000 Baeume abgegeben, eine gute Zahl, finde ich. Wenn davon die Haelfte ueberlebt wird sich die Landschaft echt veraendern.

Der Mbale District im Osten Ugandas nahe dem Mount Elgon ist die am dichtesten bevoelkerte Region Ugandas, es gibt wenig Wildnis und wirklich sehr wenige Baeume. Besonders in der Trockenzeit droht Desertifikation und es herrscht Nahrungsmittelknappheit. Waehrend der Regenzeit dagegen droht Erosion und die fruchtbare Erde wird weggeschwemmt. Die lokale Bevoelkerung ist auf den Ertrag des eigenen Gartens angewiesen, oft reicht das geringe Einkommen nicht aus, um Essen zu kaufen. Dies mussten wir natuerlich bei unserem Aufforstungsprogramm mit einkalkulieren und uns auf Baeume spezialisieren, die keinen Nachteil fuer die Gaerten darstellen. Regelmassig sollen nun Rundgaenge durch die 5 verschiedenen

Doerfer stattfinden, die groesstenteils leider sehr ungebildete lokale Bevoelkerung wird ueber die Funktion, aber auch die Pflege der Setzlinge aufgeklaert.

Im August und im September habe ich also Musizi-, Mango- und Papajabaumchen gezogen und gepflanzt und war mit irgendwelchen Fahrraedern in den fuef verschiedenen Doerfern unterwegs. Da habe ich schnell gemerkt, dass ich unbedingt Luganda lernen muss – hier auf dem Land koennen nur manche Leute gutes Englisch sprechen.

Ende September fand dann unser “Environmental Day” statt, und wegen mir (“schliesslich haben wir ja jetzt eine Freiwillige”) wurde dieser gleich mal in einem etwas groesserem Rahmen geplant. Sonst findet er jaehrlich in Salem statt, dieses Mal wurde er ins naechstgroessere Dorf verlegt, und dort bekamen wir das Gelaende des Sub County Office (vergleichbar mit Buergermeisteramt) zur Verfuegung gestellt. Meine Idee war es dann, auch noch den Chairman von Mbale und die District Environmental Officerin einzuladen, um ein paar Leute anzuziehen. Wir organisierten, dass die umliegenden 6 Schulen teilnehmen konnten und ich malte zuvor einen grossen Banner und 25 Plakate mit Aufschriften ueber die Funktion von Baeumen, Fakten ueber den Klimawandel, Aufrufe zum Umweltschutz... Die Kinder von den Schulen (und es gibt viele Kinder hier – ich schaeetze es waren ungefaehr 4000) versammelten sich fuer einen Demozug vor Salem, und mit den Plakaten und einem von mir konstruierten Banner zogen sie dann los Richtung Nakaloke, begleitet von Toni, dem Trommler.

Es war eine super Stimmung, und unterwegs sammelten wir mit den Leuten Muell ein und verteilten Besen. Auf dem Gelaende des Sub County mussten alle Prominenten, die da waren, einen Baum pflanzen, und natuerlich gehoerte ich als Mzungu auch zu den Prominenten – zu diesem Thema komme ich spaeter. Der ganze riesige Platz war voll mit Kindern unterschiedlichster Farben (je nach Schuluniform): rosa, violet, tuerkis, gelb, gruen...

Am Ende gab es noch ein paar Reden, wir bekamen schoene Fahrraeder mit einem fetten Schild “Salem Tree Planting Project”, und dann war unser Umwelttag vorbei – die Demos verfolgen mich also auch hier in Afrika!

Eigentlich sollten schon viel frueher Bildungsprogramme zu Baeumen und Umweltschutz in den verschiedenen Schulen stattfinden, aber ich glaube aufgrund des Umwelttages und auch moeglicherweise aufgrund fehlender Motivation wurde diese Sache immer etwas zur Seite gelassen – aber fuer mich war klar, nur Baeume pflanzen und Monitoring in den Doerfern sind mir auf Dauer zu langweilig, also sah ich den Umwelttag, bei dem die Schulen ja alle teilgenommen hatten, als Auftakt fuer die Bildungsarbeit und organisierte gleich mal ein Meeting. Und siehe da – am naechsten Tag schwangen wir (wir sind uebrigens immer mein Chef aus der Baumschule Wilson Okurut und ich) auf unsere neuen Fahrraeder und klapperten die Schuldirektoren ab, um sie nach Terminen zu fragen. Seitdem stehe ich relativ regelmaessig vor 200-600



Kindern (die Klassen sind hier extrem gross) und erzähle denen was ueber Baume, Umwelt- und Klimaschutz und wir legen rund um die Schulen kleine Beete an, wo Baume aus mitgebrachten Samen gezogen werden. Diese werden dann wie in der Baumschule vereinzelt und die Kinder koennen sie mit nach Hause nehmen.

Dabei scheine ich viel motivierter als Okurut zu sein, und ich denke, dass ich diese Bildungsprogramme bald alleine machen werde, um eben seine Verspaetung und Unzuverlaessigkeit wenn es um die Schulen geht nicht dauernd mit einkalkulieren zu muessen. Er will auch unbedingt, dass wir die Klassen nicht einzeln machen, sondern sie zusammenpacken, um Arbeit zu sparen. Ich allerdings finde es reichlich sinnlos, mich vor 600 Kinder zu stellen, weil die so gut wie nichts mitbekommen und immer mit etwas anderem beschaefigt sind. Ich wuerde lieber mehr Zeit investieren und dafuer mehr Kinder erreichen. Ich denke dieses Problem wird sich bald aber auch klaeren, und eigentlich wuerde ich lieber mit jemandem zusammenarbeiten, weil ich ja in einem Jahr auch wieder weg bin.

Mir macht diese Arbeit wirklich grossen Spass, und ich habe jetzt auch schon die Einladung, bei der naechsten Lehrerkonferenz eine Einheit ueber Klimawandel und Umweltschutz zu machen. Fuer mich ist es genau die richtige Mischung, ich arbeite viel in der Natur, komme aber auch mit der lokalen Bevoelkerung rund um Salem in Beruehrung und habe gleichzeitig noch viel Kontakt zu den Kindern. Manchmal sitze ich auch am PC (der ist echt alt...) und plane die weiteren Unterrichtsstunden oder dokumentiere die Arbeit ein wenig, das wuerde sonst nicht wirklich passieren.

Vor kurzem habe ich dann hinter der Baumschule (das ist fast ein Dschungel...) eine tolle Entdeckung gemacht: Ein australischer Freiwilliger hat da vor 3 Jahren einen Garten angelegt, der nach dem Prinzip der Permakultur geplant war. Die Grundstrukturen (sieht aus wie ein Mandala) gibt es da noch, sonst war allerdings alles ueberwuchert. Ich habe jetzt ein paar Leute gefunden, die Lust haben, mit mir dieses Projekt in der Freizeit wiederbeleben zu lassen und habe auch schon angefangen, alles umzugraben. Mal sehen wie sich das entwickelt, aber da hier echt alles extrem schnell waechst bin ich sicher, schon bald aus dem Garten essen zu koennen!

Zum Glueck kann ich mein Baumschulen-Fahrrad auch ausserhalb der Arbeit benutzen! So bin ich oft mit dem Rad unterwegs, und manchmal ist der Busch so dicht dass ich absteigen muss... Im Dunkeln ist es immer ein bisschen bloed, weil ich kein Licht habe und dadurch die Schlagloecher nicht sehe!

Das Mzungu-Sein

Alle haben mir schon im Vorhinein erzahlt, wie es ist, als Weisse alleine unter so vielen Schwarzen zu sein, aber richtig vorstellen konnte ich es mir nie. Jetzt nach drei Monaten habe ich mich immernoch nicht richtig daran gewoehnt. Klar, man faellt ueberall auf, leuchtet in der Nacht... Aber nicht nur das, fuer die meisten Leute bedeutet weiss sein gleich reich sein (womit sie ja eigentlich recht haben) und es ist nicht selten, dass man von Kindern gefragt wird: "Wo ist mein Geld?" Und wenn sie nicht ganz so dreist sind, dann rennen sie hinter mir her und schreien im Rhythmus "Mzungu, how are you, Mzungu, how are you?" Das kann schon sehr nervig sein, aber ich kanns nicht aendern, also habe ich auch aufgehoeert mich darueber aufzuregen. Man ist eben nie alleine, staendig sind Kinder um einen rum, sowohl bei Spaziergaengen, als auch auf dem Markt oder in der Stadt. Und Kinder gibt es hier viele, 50% der ugandischen Bevoelkerung sind unter 15!

Mein Ehering ist mir wirklich nuetzlich, oft werde ich von irgendwem auf der Strasse angesprochen und es ist klar, er hat nur eins im Sinn: Heiraten! Da hilft es schon, wenn man sich (hier mit der linken Hand) einfach mal betont ueber die Stirn streicht...

Der Kontakt mit einem/einer Weissen ist den meisten Leuten hier auf dem Land wirklich wertvoll und viele Familien sind unheimlich dankbar wenn ich mal vorbeikomme. Ich werde beschenkt, bekocht, und oft geschieht das auch nicht aus dem Glauben heraus, dass ich ihnen Geld bringe, es ist eher, dass sie in der gesamten Dorfgemeinschaft aufgewertet werden, durch den Kontakt zu mir. Ich habe gleichzeitig die Gelegenheit, in der Familie mitzuleben und kann bei taeglichen Arbeiten mitmachen: Wasser auf dem Kopf tragen, Erdnuesse ernten, trocknen und roesten, afrikanisch kochen auf dem Feuer, Reis entspelzen, Matooke schaelen und dann natuerlich essen! Beim ersten Mal hatte eine befreundete Familie ein Huehnchen extra fuer mich geschlachtet, und da konnte ich denen ja echt nicht damit kommen, dass ich normalerweise Vegetarier bin...



Kassifa (bei ihr bin ich oft eingeladen) kann fast kein Englisch, aber es klappt langsam echt gut mit einem Englisch-Luganda-Mix. Sie hat 10 Kinder, und die Aelteste ist 23, auch sie kann fast kein Englisch. Das ist schon schlimm hier mit der Bildung, und sie sind echt arm, aber trotzdem gluecklich. Kassifa hat mir einen afrikanischen Namen gegeben: Lamucujaja, und das grosste Lob ist sowieso hier: "Ja, du bist ja eine richtige Buganda!" Wir tauschen dann meistens Naturalien, ich bringe Zucker, Seife, Tee und Oel, sie gibt mir Cassava-Wurzeln, Eier, Suesskartoffeln und Mais.

Als Mzungu hat man immer einen Sonderstatus, man wird zitiert, mein Wort gilt oft einfach mehr, sowohl hier im Projekt als auch ausserhalb, ob ich es will oder nicht. Taxiplaetze werden geraeumt... und natuerlich wollen alle mich so richtig uebers Ohr hauen, auf dem Markt oder auch die Boda-Bodas, denn Weisse haben ja Geld. Ich gehe mittlerweile schon davon aus, man jeden mindestens um 50% runterhandeln muss. Gut kommt es dann, wenn man die richtigen Preise auf dem Markt einfach kennt oder die Leute in Luganda anspricht.

Musoke = Regenbogen! Und: meine Freizeitgestaltung

Ich glaube Juergen (ein anderer Eirenje) hat gemerkt, dass es bei mir ohne Tiere gar nicht geht, und hat mir zu meinem Geburtstag einen Welpen geschenkt! Er war noch kleiner als eine Katze und Juergen hat ihn in Jinja einfach in einen Topf gesetzt, und ist mit ihm nach Mbale gefahren. (Natuerlich hat keiner im Bus danach gefragt, sowas ist voellig normal –) Jetzt wohnt der Kleine bei meinem Chef, der wollte sowieso einen Hund. Ich gehe jeden Tag dorthin und kuemmere mich um ihn, bin aber auch gleichzeitig von der Familie als Zusatz-Tochter adoptiert worden und werde mittlerweile wirklich wie ein Familienmitglied behandelt, kann im Garten und beim Kochen helfen und schleppe auch ab und zu Wasser (2km!).

Musoke heisst auf Luganda Regenbogen, und die Idee fuer diesen Namen hatte ein Waechter in Mbale, ich wollte unbedingt einen afrikanischen Namen und hab ihn einfach gefragt. Mittlerweile waren wir schon beim Impfen, und er entwickelt sich echt gut. Nach der Arbeit mache ich also meistens einen kurzen Spaziergang, und bald wird es unser Baumschulen-Hund! Die ganzen Mitarbeiter aus dem Projekt moegen ihn schon total, ich glaub ein erzogener Hund an der Leine ist in Afrika auch nicht so haeufig. Nach einiger Zeit bin ich jetzt auch an das Hirsebier gewohnt, den "local brew" den Okurut fast jeden Abend aus einem grossen Eimer mit einem Schlauch trinkt.

Ansonsten mache ich recht viel an den Wochenenden, lerne batiken und trommeln, treffe mich mit den anderen Freiwilligen (bald wollen wir auch mal einen Nationalpark besuchen und dann auch den Mount Elgon besteigen, dessen Auslaeufer man hier in Mbale gut sehen kann), fahre Fahrrad und wenn ich im Kinderhaus



vorbeigehe, wartet immer Arbeit auf mich: Babys waschen, fuettern und einzelnen mal etwas mehr Aufmerksamkeit schenken, Ball spielen oder einfach spazieren gehen. Ich glaube ich hatte noch nie in meinem Leben so viel freie Zeit, das kommt mir schon manchmal raetselhaft vor. In Deutschland war meine Freizeit immer vollgestopft...

Friedensdienst?

Wie Eirene bedeutet Salem auch Frieden, und das Projekt ist schon ein sehr friedlicher Ort in Uganda! □ Manchmal finde ich es jedoch nicht einfach, meinen Einsatz als Friedensdienst oder Freiwilligendienst zu sehen, und die Frage nach dem Sinn meiner Arbeit und Anwesenheit hier und auch der Sinn der gesamten Entwicklungshilfe hat mich schon sehr beschaefigt... Und damit komme ich zu dem Spruch von Lao Tse zurueck, und den zu beruecksichtigen ist wirklich nicht immer einfach. Ich denke, dass meine Rolle als Freiwillige nicht die einer Weissen ist, die kommt, alle Arbeit an sich reisst, alles besser weiss und versucht, alles zu veraendern. Leider gibt es davon viel zu viele... Im Gegenteil, ich bin gekommen, um mit den Leuten zu leben, von ihnen zu lernen und um sie vielleicht zu motivieren und neue Ideen einzubringen. Ich kann neue Projekte starten, aber wichtig daran ist, immer daran zu denken, dass ich naechstes Jahr ja auch wieder gehe. Um wirklich nachhaltig etwas zu bewegen, muss ich mit den Leuten zusammenarbeiten und sie nicht durch mein anderes Arbeitsverhalten entmutigen. Das ist nicht so einfach fuer mich, erst einmal zu schauen, wie die Leute es hier machen, um dann vielleicht selber was zu machen, ohne die anderen aussenvor zu lassen. Schliesslich sind alle Afrikaner eigentlich hierbei im Vorteil: Sie kennen ihre eigene Mentalitaet und Kultur ja wesentlich besser als ich. Aber manchmal denke ich schon, boar, ich koennte das jetzt viel besser und schneller. Was auch so ist. Trotzdem ist es nicht meine Aufgabe, deren Arbeit zu uebernehmen. Fast jeden Tag merke ich das, denn unsere deutsche Arbeitseinstellung und Motivation ist mit der afrikanischen echt nicht zu vergleichen... Aber es ist auch ein Weg, der nicht unbedingt schlechter ist. Es ist nun einmal leider so, dass wir in Europa einen wesentlich besseren Zugang zu Bildung haben, und ich deshalb viele Dinge schneller und loesungsorientierter erledigen koennte, ob es jetzt um die Fuehrung von Meetings, Protokolle schreiben, Sachen organisieren oder darum geht, Zusammenhaenge zu erkennen. Es ist nicht leicht, dann nicht ploetzlich die Fuehrungsposition zu uebernehmen, wie es mir z.B. bei der Organisation des Umwelttages passiert ist. Auch wenn es dann schneller geht, und die Leute wirklich machen, was ich sage (und manchmal hab ich den Eindruck manche brauchen jemanden, der Anweisungen gibt und ihnen die Richtung anzeigt), das ist nicht das, was ich will und ich werde auch in Zukunft vermeiden, dass ich in solche Positionen rutsche. Die Bildungsprogramme im Rahmen unseres Aufforstungsprogrammes sind mir jetzt wirklich wichtig, und ich weiss, dass ich nicht zugucken werde, wie sie aufgrund mangelnder Motivation wieder einschlafen. Wenn ich solche Bedenken habe, kann ich mich aber auch sehr gut an die Projektleitung wenden, und sollte die Arbeit nicht im Alleingang machen, auch wenn es manchmal einfacher waere. Ich glaube, dass ich den Leuten viel mehr geben kann, wenn ich einfach mitlebe, froehlich bin, Dinge akzeptiere und taeglich neue Dinge von ihnen lernen will, mit ihnen koche und Freizeit verbringe, als wenn ich pausenlos arbeiten wuerde und mich jeden Tag aufs neue ueber Unzuverlaessigkeit, Unpuenktlichkeit und fehlende Motivation aufregen wuerde. Dann ging es mir selber nicht gut und die Einheimischen wuerden meine schlechte Laune nicht verstehen.

Wenn ich in eine Rundhuette komme, und eine 90-jaehrige Frau (die natuerlich kein Englisch kann) auf Luganda begruesse und mit ihr zusammen anfangen, auf dem Boden sitzend Erdnuesse zu knacken, wenn ich die Nacht bei einer Freundin in der Lehmhuette verbringe, weil sie krank ist, oder wenn ich mit den Kindern aus dem Kinderdorf spazieren gehe und wir uns gegenseitig Lieder beibringen, dann denk ich schon, hier bin ich richtig, das ist Frieden!

Beschneidung

Hier in Ostuganda gibt es noch die Tradition der Beschneidung von jungen Maennern, zum Glueck gibt es die Beschneidung der Frauen nur noch in einem Stamm hier, in der Naehe vom Mount Elgon. In jedem "geraden" Jahr, also jetzt auch 2008, werden die 14-16jaehrigen Maenner beschnitten, und eingeleitet wird dieses Ritual drei Tage vorher mit ununterbrochenen Taenzen. Die Jungs tanzen sich in Trance, schlafen nicht, und das ganze ist eine Attraktion fuer die Bevoelkerung. Hier in Mbale gilt es als das groesste



traditionelle Ereignis ueberhaupt. Egal welcher Religion man angehört, egal welchem Stamm, die Maenner hier in der Gegend werden beschnitten, und zwar ohne Betaebung und es gibt keinen Weg daran vorbei. Notfalls werden sie sogar bis nach Kampala verfolgt! Bei der eigentlichen Beschneidung duerfen keine Gefuehle gezeigt werden, je unbeteiligter der Junge, desto mehr Anerkennung bekommt er als Mann.

Kaum war ich angekommen, fand schon die groesste Beschneidungszeremonie statt, und natuerlich musste ich hin! Am 11. August machte ich mich dann also begleitet von Tony aus dem Kraeutergarten auf den Weg nach Mtoto, zuvor rieten mir alle, so wenig wertvolle Sachen wie moeglich mitzunehmen, also keine Uhr, kein Geld usw. In diesen Menschenmengen kanns sonst schonmal vorkommen dass was wegkommt... Die Kamera konnte ich aber unmoeglich zuhause lassen.

Tony organisierte mir eine super Sicht (schliesslich bin ich eine Mzungu mit Kamera) und profitierte natuerlich auch selbst davon: Wir fanden uns in der riesigen Arena wieder, die normalerweise fuer Zuschauer gesperrt ist, wieder und hatten wirklich unglaubliches Glueck. Die Taenzer aus den verschiedenen Staemmen beruehrten uns fast. Die Jungs waren alle traditionell gekleidet und zum Teil auch geschminkt, sie wurden begleitet von Trommlergruppen. Als es dann zur eigentlichen Beschneidung kam, haben wir uns schnell davongemacht, erstens wollte ich das nicht unbedingt sehen,

und zweitens brachen schon ab und zu irgendwelche Massenpaniken aus, die Arena wurde naemlich dann auch fuer alle geoeffnet... Auf jeden Fall war es eine super Gelegenheit, die Kultur in Mbale mitzubekommen und jetzt finden die ganze Zeit bis Dezember weitere Beschneidungsrituale statt, ab und zu hoere ich jetzt noch die Trommeln. Im Dezember geht es nochmal richtig los, im kleineren Stil, aber da sieht man wahrscheinlich mehr und in nicht in Gefahr, plattgetrampelt zu werden... Toni hat mich auch schon eingeladen: "Im Dezember wirst du noch mehr sehen, da habe ich ein paar Verwandte zu beschneiden..." Naja, ich werde es sehen...

So, ich hoff meine Berichte haben euch gefallen... Nach drei monaten kommt der naechste!
Liebe Gruesse aus dem sonnigen Uganda, und ich freu mich immer ueber Post!

Katharina

Pazifismus

(von Dieter Duhm)

Gewalt ist die Eruption blockierter Lebensenergien. Pazifismus ist nicht die sanfte Beschwichtigung der Gewalt und nicht die Beilegung von Konflikten durch Apelle zum Frieden. Wirklicher Pazifismus ist der radikale und intelligente Selbsteinsatz des Menschen fuer die Befreiung aller in ihm liegenden Lebensenergien und Schoepferkraefte. Pazifismus ist der fundamentale Kampf gegen jede Art von Unterdrueckung der menschlichen Sehnsucht. Pazifismus ist kompromisslose Parteinahme fuer alles Lebendige. Pazifismus ist Militanz, nicht unbedingt politische Militanz, aber Militanz in der Erringung innerer Wahrhaftigkeit und Freiheit, denn Pazifismus ist die Versoehnung des Menschen mit sich selbst.